

DAS THEATER

1 9 2 9



phot. Fayer, Wien

LAURENZ HOFER als „Radamès“

DIRMAN

X. JAHRGANG 1929
HEFT 5

1 Mk.

ERSTES MÄRZHEFT A
Postversand: Berlin - Schöneberg

Warner's



sensationelle Neuheit
für das heutige Abendkleid

Decolleté

ein Meisterwerk
amerikanischer Modellkunst
stangenlos · drucklos

DEUTSCHER REICHSGESETZ-MUSTERSCHUTZ
D. R. G. M. N^o 1.052.710
JEDE NACHAHMUNG WIRD SOFORT VERFOLGT

Warner's bedeutet:
Ideale Vollendung des
Sitzes: Spitzenleistung
der Bequemlichkeit für
Figuren jeglicher Art
Spezialmodelle für
„Starke“ in Corselettes
und Hüftformern
Jedes echte Warner trägt den Stempel

Warner's
In jeder Stadt in ersten ein-
schlägigen Geschäften erhält-
lich, sonst Bezugsnachweis
oder Kataloge für jede Dame
durch eine Anfrage bei

The Warner Brothers Co. S.m. Hamburg 6
Fabrikations-Zentralen: Bridgeport (Amerika) London Paris Brüssel Barcelona Hamburg

Jahrgang 1928

„Das Theater“

liegt jetzt gebunden vor

Preis für 2 Bände in Ganzleinen mit Inhaltsverzeichnis R.M. 30,—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag

„Das Theater“, Verlagsgesellschaft m. b. H.
Potsdamer Straße 51 | Berlin W 35 | Postscheck-Konto: Berlin 21956

DAS THEATER

ILLUSTRIERTE HALBMONATSSCHRIFT FÜR THEATER, GESELLSCHAFT UND TANZ
HERAUSGEBER: ARTHUR KÜRSCHNER

Jahrgang X / Heft 5
Erstes Märzheft 1929

Erscheint zweimal monatlich. Heft Mk. 1,—
zuzügl. ortsüblichem Bestellgeld

Schluß der Inseraten-Annahme
eine Woche vor Erscheinen



phot. Claire Wilbrand, Düsseldorf

Hanna Gorina, Städtische Theater Düsseldorf

Glossen

Albert Steinrück war gleich dem Gösta Berling der Kavalier der Kavaliers. Jedermann weiß es, daß Gösta allein ein größerer Redner, Sänger, Musiker, Jäger, Trinkheld und Spieler war, als alle die anderen zusammen.

Setzt anstelle des Sängers: „Maler“, anstelle des Jägers: „Schwimmer“, gebt dem Worte „Spieler“ noch einen anderen höheren Sinn, löscht die Erinnerung an Würfel und Karten, weckt die Erinnerung an Schau-Spiel, Charakter-Spiel, Seelen-Spiel — und Ihr habet bald nicht mehr den Gösta Berling, sondern den Albert Steinrück vor Euch.

Steinrück starb sechsundfünfzig-jährig. Er blieb bis zu seinem schweren Tode — jeder Zoll ein Mann und Künstler — der Kavalier der Kavaliers.

In den letzten zehn Jahren hat sich der deutsche Filmtheaterpark ver-

doppelt. Im Gesamt-Fassungsraum der Sprechtheater ist keine Änderung zu verzeichnen.

1919 waren für je tausend Einwohner des Reiches fünfzehn, zu Beginn des Jahres 1929 bereits dreißig Plätze vorhanden. Denselben Tausend stehen zur selben Zeit zwei unveränderte, verstaubte Theatersitze zur Verfügung. Sie stehen zur Verfügung, — sie werden nicht immer benützt.

An den 121 Staats- und Stadttheatern im Reiche sind insgesamt 6200 Opern-, Operetten- und Schauspielkräfte tätig. Aber allein in Berlin geht die Zahl der engagementslosen Schauspieler in die Tausende?

Wohin führt der Weg?

Legal bleibt Operndirektor am Platz der Republik und gibt seine Stelle als Intendant in Kassel endgültig auf. Das ist sehr zu begrüßen. Auch die Berliner Volksbühne verschrieb sich in der Person Karlheinz Martins einen Leiter,

dessen künstlerische Bedeutung und direktoriale Fähigkeiten vielfach erprobt sind. Aber die Nachfolge Legals in Kassel soll der Altenburger Berg-Ehlert antreten, und die Berufung Martins scheint dem Regisseur Weichert den Weg nach Berlin zu versperren. So hat jedes Ding seine Schattenseiten.

Indessen wurde Weicherts Frankfurter Platz dem Königsberger Intendanten Dr. Fritz Jeßner angeboten. Für Dr. Neubeck, den der Rundfunk nach Leipzig geangelt hat, soll Müller-Multa die Leitung des Braunschweiger Landestheaters übernehmen. Turnau geht aus Breslau als Nachfolger des zur Wiener Hofoper berufenen Clemens Krauss nach Frankfurt.

Selten sind die Karten vor Beginn einer neuen Spielzeit so gründlich aufgemischt worden, wie diesmal. Nur schade, daß sowohl beim Karten-, wie beim Intendantenspiel das blinde Glück eine so große Rolle spielt. Einige Städte haben — fast ohne ihr Zutun — einen vortrefflichen Trumpf gezogen. Andere wieder scheinen sich mit einem Neuner oder Siebener zu begnügen.

Kür.



phot. Deutscher Universal-Film



phot. Jacobi, Berlin-Chlbg.

Albert Steinrück

in seiner letzten Filmrolle

in Bruno Franks „Zwölftausend“

Berlin

Drei Bearbeitungen in einer Woche.

Im Deutschen Theater wurde Shakespeare von Hans Rothe, im Lessingtheater Molière von Toller-Hasenclever und im Staatstheater der Novellist Leonhard Frank von Leonhard Frank selber bearbeitet. Von den also Verarzten trägt Shakespeare eine freundliche Miene zur Schau. Dem armen Molière fliegt das Mitleid des Publikums grenzenlos zu. Nur den guten, arg hereingefallenen Frank wagt niemand offen zu bedauern.

Shakespeare hat keinen Grund, mit

Rothe und dem Regisseur Heinz Hilpert unzufrieden zu sein. Denn was die beiden taten, ist wohl getan. Sie haben den von den „Lustigen Weibern in Windsor“ köstlich genarrten dicken Falstaff entpanzert. Sie haben ihn in Kostüm und Sprache um zwei-drei Jahrhunderte verjüngt. Und sie hatten ihn sogar mit Daumier und Dickens bekannt gemacht, bevor sie ihn in einem frisch gebügelten Smoking auf die Bretter des Deutschen Theaters gestellt haben.

Keine Majestätsbeleidigung an dem Dichter ist den Bearbeitern anzukreiden. Schon deshalb nicht, weil die lustigen Weiber von Windsor niemals zu den Majestäten, sondern von jeher nur zu den unterhaltenden Gebrauchswerten des Shakespeareschen Schaffens gezählt haben. Und Unterhaltung gab es auch diesmal. Stück und Schauspieler siegten auf der ganzen Front.

An der Spitze der Schauspieler: Werner Krauß. In leuchtender Fülle des Humors. Um ihn herum das lachlustige Trio der prächtigen Frauen Höflich, Konstantin und Wüst. Dann Faber, Gründgens, Paulmüller, Reh- und Rühmann. Jedermann ein ganzer Komödiant. Der ganze Abend eine lebendige Komödie. Nur die Duell- und Schlußszenen müßten gekürzt werden.

Leonhard Franks Novelle „Karl und Anna“ gilt als ein Meisterstück der deutschen erzählenden Prosa. Nach dem Erscheinen konnte ich sie nicht und jetzt vor der Aufführung wollte ich sie nicht lesen. Also stand ich im Staatstheater nur unter der Wirkung, die von der Dramatisierung ausgeht, und — wurde enttäuscht.

Was für ein verzeichneter Charakter

ist dieser Karl. Er kommt mit der festen Absicht eines gemeinen, genau durchdachten Betrugs zu Anna. Es gelingt ihm, die Träume und das Weib seines in der Kriegsgefangenschaft verbliebenen, irrtümlich tot gemeldeten Kameraden Richard zu stehlen. Als aber eine Nachricht von Richard eintrifft, kann sich Karl der Ehrliche nicht entschließen, den Brief zu unterschlagen, sondern jammert einen ganzen dritten Akt lang, daß er nicht betrügen könne. Wieso nicht? Monate lang hat er fortgesetzt — und aus Schuld des Darstellers Homolka — sogar recht nüchtern betrogen. Und jetzt soll er es nimmer können? Das glaubt ihm keiner. Auch die Anna bleibt unverstündlich. Sie hat in Karl eigentlich ihren totgeglaubten Richard geliebt. Warum stemmt sie sich gegen den zurückgekehrten Richard? Warum hält sie treu zu der gemeinen Kopie und wendet sich ab von dem ehrlichen Original? Hoffentlich sind die Rätsel dieser seelischen Vorgänge in der Novelle gelöst. Die schleppende Dramatisierung gibt keinen Aufschluß.

Aber die Dorsch! Sie war erschütternd. Sie war groß. Sie war einzig.



„Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach
Staatsoper am Platz der Republik. Dir.: Zemlinsky
Regie: Legal. Hammes Heidersbach

„Die lustigen Weiber von Windsor“ von Shakespeare
Deutsches Theater Berlin. Regie: Hilpert. Bühnenbild: Giese
Höflich Krauss, Konstantin

Photos:
Schmidt



„Karl und Anna“ von Leonhard Frank
Schauspielhaus Berlin. Regie: Engel

phot. Schmidt

George

Homolka, Dorsen, Mannheim

Die Molière-Bearbeitung „Bourgeois bleibt Bourgeois“ von Toller und Hasenclever konnte selbst durch die Glanzleistungen von Pallenberg und Hesterberg nicht gerettet werden. Im Kleinen Theater wird das Lustspiel „Trio“ von Leo Lenz gespielt. Erstrangig gespielt. Von Kurt Götz, Paul Otto und Valerie v. Martens. Mit Schauspielern zweiter Güte wäre

nur eine Wirkung vierter Klasse zu erzielen.

Kürschner

In der Neuinszenierung von Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ in der Berliner Krolloper ist die Szene Selbstzweck; sie konzentriert nicht, sondern lenkt ab. Zwischen Bühnenbild und Musik besteht keinerlei Beziehung. Die Ausstattung — entworfen von L. Mo-

holy-Nagy im Stile des Dessauer Bauhauses und hypermoderner Innenarchitektur — ist zwar reich an originellen Einfällen, geht aber in ihrer starren Nüchternheit, in ihrer maschinellen Konstruktivität gegen den Sinn des Werkes.

Der berühmte alte Weinkeller von Lutter & Wegner, in dem Hoffmann von seinen Liebesabenteuern berichtet, wird hier zum freien Platz. Spallanzanis physikalisches Kabinett ist der Turn- und Gymnastiksaal eines modernen Schönheitsinstituts. In Giuliettas venetianischem Palast, der an einen zoologischen Garten mit Käfigen, Gittern und Vogelhäusern erinnert, schwingen sich junge Damen auf Schaukeln über die Bühne oder empfangen, auf Operationstischen liegend, ihre Kavaliere. Man kann mit modernen Mitteln phantastische Wirkungen erzielen; hier aber war das meiste ausgeklügelte und gesuchte Spielerei.

Der Vertreter Offenbachs war Alexander von Zemlinsky, unter dessen echt musikalischer Leitung die Partitur in all ihrer Schönheit erklang. Die Aufführung hatte dank der Regie Legals, dank der vortrefflichen Einstudierung der Chöre durch Karl Rankl und bedeutender Einzelleistungen — vor allem Käthe Heidersbach als Antonia und Karl Hammes in der dreifachen Gestalt des Gegenspielers Hoffmanns — künstlerisches Niveau. Arno Huth



„Eugen Onegin“ von Tschaikowsky
Städtische Oper Berlin. Regie: Humperdinck. Dir.: Walter. Bühnenbild: Pasetti
Reinmar Riavez

phot. Suse Byk

Die Düsseldorfer Bühnen

Krisen und Kämpfe.

Die Düsseldorfer Bühnen bedeuten für die frohe und elegante Stadt am Rhein ein sehr schwieriges Problem, das gerade augenblicklich im Brennpunkt wichtiger Erörterungen steht. Wenn man unter dem Eindruck dieser Tatsache an die Düsseldorfer Theater denkt, wird einem gar so wunderbar zumute wie Heinrich Heine, als er in der Ferne an seine schöne Vaterstadt dachte ... In der „Kunst- und Gartenstadt“ am Rhein sind leider nicht nur die Gärten in Gefahr, die dem neuzeitlichen Verkehr zum Opfer fallen, sondern auch — was sehr viel schlimmer ist! — die Theater.

Die Städtischen Bühnen Düsseldorfs befinden sich in einer latenten Krisis, unter welcher das Kunstschaffen des gesamten Gemeinwesens leidet. Diese Krisis wird hin und wieder akut, und zwar in dem Maße, wie das Defizit im Theaterhaushalt sich steigert. In solchen Zeiten wächst das Interesse am Theater, und die Vorschläge zur „Rettung“ des Theaters schießen wie Pilze aus der Erde. Sie bringen unter dem Eindruck großer Verlustziffern Aufregung auch in die Kreise, die sonst dem Theater fern stehen. Der Sache selbst nutzen sie nicht.

Diese Betrachtungen sind unerlässlich, da dem Theater viel mehr Gefahr von außen droht als von innen. Das soll nicht bedeuten, daß dem steuerzahlenden Bürger das Recht der Kritik genommen werden soll. Wenn aber diese Kritik immer und immer wieder in einer völlig falsch verstandenen „Rationalisierung“ des Kunstbetriebes ausmündet, — als ob man künstlerische Leistungen ökonomisieren und gleichzeitig steigern könnte, wie den Wirkungsgrad eines Fabrikbetriebes, — so muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß das Theaterleben einer geschichtlich und kulturell mächtigen Stadt bedroht wird, — einer Stadt großer Kultur-Tradition, mit sehr ernster künstlerischer und nationaler Mission, einer Stadt, in der vor ein paar Jahren noch die Franzosen heimisch waren. Schon aus diesem Grunde müßte alles geschehen, um den Zusammenbruch der städtischen Theaterwirtschaft Düsseldorfs zu verhindern.

Die Geschichte der Düsseldorfer Theater-Krisen löst sich auf in die Geschichte der Düsseldorfer Theater-Intendanten. Diese Tatsache läßt sich an der Kette von Ereignissen beweisen,

die sich durch hundert Jahre Düsseldorfer Stadttheater zieht. Diese Tatsache steht aber auch im Einklang mit dem ehernen Naturgesetz, wonach die Reaktion auf die Aktion folgt, Wellenberg auf Wellental in der großen Kurve der zeitlichen Entwicklung. Nach der Ära Ludwig Zimmermann wandeln wir in Düsseldorf durch das Tal, in dem uns das Licht fehlt und die wärmende Sonne, wandern wir im kühlen Schatten widrigen Zeitgeschehens. Fremdländische Besetzung drohselte den Willen zur künstlerischen

schen Bühnen einem völlig unerprobten Manne, Heinz Hille, anzuvertrauen. Unter Gepolter und Gedröhn brach die Herrschaft Hilles zusammen, und es begann ein Interregnum, bis Bruno Iltz aus Gera geholt wurde, um die Leitung der Bühnen zu übernehmen.

Iltz ist ein Kenner und Köhner von Rang, der sich mit großer Hingabe ans Werk machte und zunächst einmal alt eingewurzelten Schlendrian mit Stumpf und Stiel ausrottelte. Das gelang ihm nicht von heute auf morgen. Große Widerstände mußten beseitigt werden. Die Erneuerung und Verjüngung des Personals konnte nicht ohne Härte für die davon Betroffenen durchgeführt werden, aber Iltz schritt auf dem von ihm als richtig erkannten Wege unbeirrbar weiter — trotz großer Anfeindungen und Herabwürdigungen. Er hat das Niveau der Bühnen nach einer Spielzeit wesentlich gehoben, und die künstlerische Leistungskurve, die solange unter dem „Nullpunkte“ verlief, beginnt zu steigen. Wenn die Stadtverwaltung und die Bürgerschaft die notwendige Ruhe bewahren, um — auch angesichts eines beträchtlichen Defizits! — die Arbeit Iltzens sich auswirken zu lassen, so wird sich zeigen, daß dieser Mann auf dem richtigen Wege ist. Im Augenblick tobt in Düsseldorf der Kampf um den Theaterhaushalt, der zweifellos zu großen Sorgen Anlaß bietet, der aber nicht dazu führen sollte, in Überstürzung Beschlüsse herbeizuführen, die man später bereut. Iltz ist jedenfalls der Mann, der genügend Weitsicht und Initiative, soweit diese unter dem „Direktionsprinzip“ einer Stadtverwaltung und eines Theaterrausschusses möglich ist, besitzt, um das Städtische Theater aufzurichten.



Walter Bruno Iltz phot. Fiedler, Dresden
Generalintendant
der Städtischen Theater Düsseldorf

Tat, wirtschaftliche Bedrückung legte sich wie Blei auf alle Handlungen und Entschlüsse.

Dr. Willy Becker, ein Theater-Fachmann von großem Können und erheblichem Geschick, der das Erbe Zimmermanns antrat, mußte an den Klippen scheitern, die sich ihm aus wirtschaftlichem und menschlichem Ungemach entgegenstellten. Nach ihm begann die für Düsseldorf typisch gewordene Jagd nach dem Intendanten. Die Stadtverwaltung fand, als diese Jagd ergebnislos blieb, keinen anderen Ausweg, als die Städti-

Es ist sehr zu wünschen, daß die Düsseldorfer gerade in diesen Zeiten einer schweren Krisis ihren Intendanten und ihr Theater nicht im Stich lassen werden. Die große Masse der Düsseldorfer ist trotz Kino, Radio, Fußball und Boxsport immer noch für das Theater begeistert. Nicht dasselbe läßt sich von den heute noch wohlhabenden Kreisen sagen, und in diesem Zusammenhange muß deutlich und klar zum Ausdruck gebracht werden, daß die Industrie und ihre Wirtschaft, deren mächtige Organisationen gerade in Düsseldorf ihren Sitz haben, eine schmerzliche Indolenz gegen ber dem Städtischen Theater an den Tag legt.

Hier vermißt man nicht nur die notwendige aktive Teilnahme am Theater, sondern auch die große Opferwilligkeit und positive Förderung, welche die alteingesessenen Industriellen-Familien in früheren Zeiten dem Theater angedeihen ließen.

Unsere Oper steht heute unter der Leitung von drei Männern, deren bedeutende Arbeit weit über den Rahmen des Durchschnitts hinausragt. Es sind dies Dr. Friedrich Schramm, der ausgezeichnete Spielleiter, und die beiden Stabführer Karl Maria Zwißler und Jascha Horenstein.

Zwißler ist der geborene Theater-Kapellmeister, der mit Überlegenheit, Ruhe und Umsicht das ihm anvertraute Werk durch alle Schwierigkeiten hindurch zu führen weiß. Er ist alles andere eher als ein Blender, versteht es aber, trotz seiner Jugend seine starke suggestive Kraft auf das Orchester und die Sänger ausströmen zu lassen. Horenstein ist ein Vollblut-Musiker, ein mit starkem Temperament schaffender Künstler. Er hat sich in Düsseldorf trotz seiner kurzen Tätigkeit große Sympathien erworben. Die Operette leitet Kapellmeister

Moesgen, der gerade auf diesem Gebiet eine reiche Spezialerfahrung besitzt.

Unter den Solokräften ragt eine Anzahl klangvoller Namen hervor. In La u r e n z H o f e r besitzt die Düsseldorfer Bühne einen Helden-tenor großen Formats. Dieser „Köll'sche Jung“, der unter Strauß und Schalk 6 Jahre lang an der Wiener Staatsoper wirkte, beherrscht das ganze jugendliche und Heldenfach. Er singt den Manrico, den Faust und Radamès, den Stolzing, Lohengrin, Siegfried und Tristan, und alle seine Leistungen tragen das Gepräge einer fest umrissenen künstlerischen Persönlichkeit. Ein außerordentlich schönes, trefflich geschultes Organ, vergoldet durch den Glanz echt rheinischer Sangesfreudigkeit, steht bei Hofer im Dienste einer starken Gestaltungskraft. — Seine Partnerin in den großen Partien ist S a b i n e O f f e r m a n n, eine hochdramatische Sängerin von außerordentlichem Können. Die Offermann besitzt einen quellend frischen Sopran, dessen Schönheit durch eine subtile Gesangkunst prächtig zur Geltung gebracht wird. — In L u d w i g W e b e r und K a r l L u d w i g besitzt die Düsseldorfer Oper zwei erstklassige Bassisten. Während Weber, sein edles

Organ auch in den Dienst von Bariton-Partien stellt und den Wotan und Holländer singt, repräsentiert Karl Ludwik den typischen seriösen Baß, wie man ihn heute auf deutschen Bühnen so selten findet. Es ist ein Genuß, diesen voluminösen schwarzen Baß zu hören, der sich auch in den „tiefsten“ Tiefen wohlig fühlt. — Das „Mädchen für alles“, das man an jeder Bühne findet, verkörpert in Düsseldorf der vielseitige und vielverwendbare L u d w i g R o f f m a n n. Der hochmusikalische Künstler verfügt über einen schönen schlanken Tenor und singt alle Partien des lyrischen Faches, aber auch viele Buffo-Partien. Dabei ist Roffmann ein Darsteller nicht alltäglicher Art, dessen Witz und Humor den Düsseldorfern schon recht viel Freude bereitet haben. Der eigentliche Tenor-Buffo ist H a n s J o a c h i m F a b e r, ein vortrefflicher Sänger und Gestalter. Sein Mime ist mustergültig, sein Pedrillo ausgezeichnet, wie sein Jaquino. — Unter den Sängerinnen der Oper verdienen noch einige besondere Erwähnung. Da ist vor allen L i l l y B r e i g zu nennen, eine jugendlich-dramatische von Klasse. Ihr Sopran besitzt die dramatischen Lichter, die ihm eine außergewöhnliche Schlagkraft



„Dantons Tod“, Drama von Büchner

phot. Hehmke-Winterer, Düsseldorf

Regie und Bühnenbild: Artur Pohl

Feldhammer

Richter

Klix

Ferber



Ludwig Roffmann, Städtische Theater Düsseldorf, als Babinsky in „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“ phot. Rolf Lantin, Düsseldorf



Lilly Breig, Städtische Theater Düsseldorf, als „Tosca“

phot. Rolf Lantin

verleihen. — Hanna Gorina singt das sogenannte interessante Fach. Diese jugendliche Künstlerin, die über einen hell leuchtenden Sopran verfügt, steht vor einer großen Entwicklung. Ihre Carmen und ihre Salome waren starke Leistungen. — Das Quartett außergewöhnlich schöner Frauenstimmen beschließt Marie-Luise Schilp, deren dunkler, sammetweicher Alt den Hörer immer wieder entzückt. Durch ihr vielseitiges Gestaltungsvermögen gehört die Schilp zu den beliebtesten und — meist beschäftigten Mitgliedern der Düsseldorfer Oper.

Das Schauspiel der städtischen Bühne, welches im Schatten des einzigartigen Kunstschaffens der Dumont-Bühne zu kämpfen hat, ist von Iltz mit besonderer Sorgfalt behandelt worden. Er hat es aus den Niederungen herausgebracht und zu Leistungen befähigt, die unumwunden anerkannt werden müssen. Das muß umso mehr betont werden, als sich das Schauspiel nur auf wenige künstlerisch legitime Kräfte stützen kann. Unter ihnen ragt Fritz Reiff als bedeutender Charakterdarsteller hervor, der bis zum



„Was ihr wollt“ von Shakespeare
 Regie: Dr. R. Frank. Bühnenbild: Blanke
 V./l. n. r.: Deil, Eberhardt, Elma v. Bülla, Schroth

vorigen Jahre dem Verbands des Düsseldorfer Schauspielhauses (Dumont-Lindemann) angehörte. Auch Adolf Deil, als Schauspieler ebenso geschätzt wie als Spielleiter, muß hier

genannt werden. Bemerkenswerte Darsteller sind auch Richter, Paryla und Gelingk, die als Vertreter des jugendlichen Faches das „Provinz“-Niveau überragen. Zur alten Garde



„Fiesko“ von Schiller.
 Regie und Bühnenbild: Pohl
 Feldhammer Richter

„Cardillac“, Oper von Hindemith
 Regie: Dr. Friedrich Schramm. Bühnenbild: Pohl
 Pütz

Photos: Hehnke-Winterer

Aus der Arbeit der Städtischen Theater Düsseldorf



„Saul“, Oper von Hermann Reutter
 Regie: Schramm. Bühnenbild: Erich Döhler
 Boerner Pütz

gehören Eberhardt und Herz, Liebhaberin von Qualität, Susanne
 der unverwüsthche Komiker. Unter Engelhardt und Anneliese
 den Damen ist vor allen Elma von Götze, eine treffliche Heldin und
 Bulla zu nennen, eine jugendliche Salondame.

In der Operette dominieren Trude
 Adam und Paul Helmut
 Schüßler, ein glänzend einge-
 spieltes Sänger- und Tänzerpaar.

Trotz aller Bedrängnis und Sorgen
 werden die Düsseldorfer Städti-
 schen Bühnen von dem Willen zum
 künstlerischen Leben beseelt. Es ist zu
 wünschen, daß die idealerfüllte Arbeit
 des Intendanten Itz nicht durch die
 Wucht der materiellen Schwierigkeiten
 zu Boden gedrückt wird.

Was die freie, ungehinderte Ent-
 schlußkraft des Theaterleiters, was
 seine nicht durch bürokratische Fesseln
 gelähmte Unternehmungsfreudigkeit
 für den künstlerischen und wirtschaft-
 lichen Bestand einer Bühne bedeutet,
 zeigt das Düsseldorfer Schauspielhaus
 Dumont-Lindemann.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus und
 die Taten von Luise Dumont und
 Gustav Lindemann wären unter be-
 hördlicher Vormundschaft ganz un-
 denkbar. Das Düsseldorfer Schau-
 spielhaus, wie wir es kennen und lieben,
 wie es dem deutschen Namen im In-
 und Auslande zur Ehre verholfen hat,
 steht und fällt mit dem Grundsatz der
 künstlerischen Privatwirtschaft. Durch
 sie allein ist es möglich gewesen, das
 Theater, inmitten allen Defizit-Elends
 zwanzig Jahre lang o h n e Z u s c h u ß
 zu führen und dabei zu künstlerischen



„Schwanda, der Dudelsackpfeifer“, Oper von J. Weinberger Photos: Hehnke-Winterer, Düsseldorf
 Regie: Schramm. Bühnenbild: Hans Blanke
 In der Mitte: Schellenberg, Nettesheim



Sabine Offermann, Städtische Theater Düsseldorf, als „Elisabeth“ phot. Claire Wilbrand, Düsseldorf



Karl Ludwik, Städtische Theater Düsseldorf

Taten zu befähigen, die bewundernd anerkannt werden — auch von den beamteten Gegnern des Schauspielhauses in Düsseldorf, die sich heute, wohl oder übel, damit vertraut machen müssen, eine künstlerische Planwirtschaft zwischen der Städtischen Bühne und dem Schauspielhaus kommen zu sehen.

Das Düsseldorfer Schauspielhaus heißt: Luise Dumont und Gustav Lindemann. Sie verkörpern ein Stück deutscher Theatergeschichte, und wenn je es des Beweises bedurft hätte, daß die Persönlichkeit des Theaterleiters, sein Wollen und Können, seine schöpferische Intelligenz, seine künstlerische Energie und sein Organisationstalent Voraussetzungen sind für das Kulturtheater — diese beiden seltenen Menschen hätten ihn erbracht.

Auch das Düsseldorfer Schauspielhaus hat seine leuchtenden Ideale nicht in jeder Hinsicht zur Tat werden lassen können. Die schweren Zeiten und der sogenannte Geschmack des Publikums haben auch die konzessionsfeindlichen Führer des Schauspielhauses gezwungen, sich den Bedin-

gungen der Zeit anzupassen und den Spielplan danach zu gestalten. Die vom Schauspielhaus verwöhnten Düsseldorfer haben das teilweise übel vermerkt, ohne ernstlich zu bedenken, daß hier ein Theater ohne einen Pfennig städtischer Hilfe um seine Existenz kämpft, ohne mit Anstand zu würdigen, daß im Schauspielhaus auch literarisch nicht vollwertige Werke zeitgenössischer Produktion durch die Reinheit und geschlossene Kraft der Wiedergabe geadelt werden.

Im bunten Wirbel ziehen Stücke von verschiedenartigstem Wert an uns vorüber: Das „Spiel im Schloß“ wechselt mit Lessings „Nathan“, Shaws „Mensch und Übermensch“ folgt auf „Hokuspokus“ und ein stilechtes Heimatstück „Bei uns in der Altstadt“, Kaisers „Bürger von Calais“ und „Oktoberfest“ lösen Gesellschaftsstücke vom Schlage des „Herrn Lamberthier“ und der „Silberschnur“ ab. Ihnen allen aber wird die gleiche künstlerische Pflege zuteil. Neben den beiden Leitern besorgen der Russe P e t e r S c h a r o f f und F r i e d r i c h L o b e die Spiel-

leitung, die beim Schauspielhaus als das wahre Fundament der künstlerischen Tat betrachtet wird. Ihnen gesellt sich E d u a r d S t u r m als ausgezeichnete Bühnenbildner zu.

Beim Düsseldorfer Schauspielhaus kann man nicht Namen einzelner Darsteller nennen. Das widerspräche dem Geiste dieses Theaters, das sich völlig dem Gesetz und dem Willen der Dichtung unterwirft und dessen Leistungen gerade in der Homogenität der Wiedergabe jedes Werkes gipfeln. Das Künstlertum jedes Einzelnen wird hier zu dem einheitlichen Guß verschmolzen, der glänzend vor uns ersteht.

Die Wirkungen dieses Dienstes an der deutschen Kunst aber strahlen auf das Theaterleben ganz Westdeutschlands, und sie befruchten darüber hinaus das gesamte zeitgenössische Theater, ziehen doch die Schüler der Dumont-Bühne, die hier ihre künstlerische Laufbahn beginnen, hinaus in die deutschen Lande, wo sie den Ruhm und die Ehre zweier Tatmenschen verkünden, denen Düsseldorf mehr zu danken hat, als es jemals gutmachen kann:

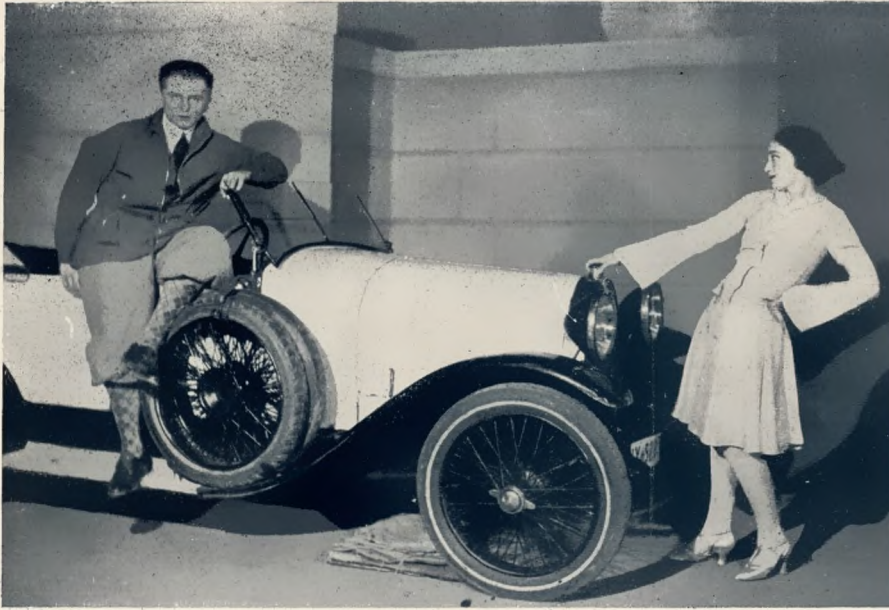


Esser, Gebühr, Lang.o.f in
„Die Silberschnur“ von Sidney Howard
Regie: Peter Scharoff. Bühnenbild: Eduard Sturm

Luise Dumont und Gustav Lindemann in
„Gespenster“
Regie: Lindemann. Bühnenbild: Sturm

Photos:
Jantini, Düsseldorf

Aus der Arbeit des Düsseldorfer Schauspielhauses (Dumont-Lindemann)



„Mensch und Übermensch“ von Shaw
Regie: Lobe

Langhoff

Rainer

Theaterpraxis im Gerichtssaal

Wie kommen Sie zu Ihrer Behauptung, Herr Zeuge,“ fragte der Vorsitzende im Lherman-Prozeß, „daß der Angeklagte seine Theatergeschäfte für risikolos halten konnte?“

— „Weil man beim Theater kein Geld verlieren kann, Herr Landgerichtsrat.“

„Das überrascht mich, Herr Intendant, es sind doch schon Millionen —“

„Verloren gegangen, ganz recht; aber das Geld verlieren immer nur die anderen.“

Bei der Berufungsverhandlung desselben Prozesses spielte die Person des „Theatermädchens“ eine große Rolle. Ein kaufmännischer Direktor wurde als Zeuge vernommen.

„Es wundert mich besonders, Herr Zeuge, daß Sie als kaufmännischer Leiter niemals nach der Person des Geldgebers gefragt haben, den Ihnen der Angeklagte als seinen Giranten bezeichnet hatte.“

„Das will ich Ihnen erklären, Herr Landgerichtsrat. Ihre Frage berührt den tiefsten Kern der Theaterpraxis. Es ist beim Berliner Theater ein ungeschriebenes Gesetz, einen Pächter niemals zu fragen, wo das Geld herkommt.“

Dem Staatsanwalt, der auf Titel-Anmaßung eingehen will, widerspricht der Verteidiger und benennt einen Zeugen, der aussagt, daß der Angeklagte nichts weniger als titelsüchtig sei. Er habe selbst gehört, wie er zu seinen Schauspielern sagte: „Nennt mich nicht immer Direktor und Doktor.“

Darauf der Staatsanwalt: „Wie der König von Sachsen. Der hat sich nach seiner Absetzung auch jede Titulierung verboten.“
W.-W.

Tristan in Pantoffeln

Tristan Bernard fährt an einem hübschen Landhaus vorbei. Er läßt den Wagen halten, steigt aus, klingelt, fragt den Pförtner, ob das Haus zu verkaufen sei.

„Ja, gewiß!“

„Und was wird es ungefähr kosten?“

„Och, das kriegen Sie für einen Pappentiel.“

„Ich fuhr sofort in die nächste Stadt“, erzählt nun Bernard weiter und versuchte, einen Pappentiel aufzutreiben. Als ich ihn endlich gefunden hatte, war das Haus leider schon verkauft...“

Jemand sagt, er liebe fremde Kinder sehr, an eigenen läge ihm nichts.

„Heiraten Sie!“ empfahl ihm Tristan.

Bernard fährt in einer Kutsche durch den Bois. Plötzlich geht das Pferd durch, springt, schüttelt sich, lanzl, rast in Kurven und sinkt zuletzt in die Knie.

„Weiter kann es nichts?“ fragt kühl Tristan den Kutscher.

Er erstedt eine Büste Molières bei einem Trödler.

„Weil Sie es sind, will ich sie Ihnen zehn Francs billiger lassen.“

Tristan, stolz über seine Berühmtheit, klopft ihm auf die Schulter:

„Schicken Sie mir die Büste zu!“

„Wie ist Ihr Name?“ fragt der Mann.

Er raucht im Nichtraucherabteil erster Klasse.

Ein Herr mokiert sich darüber, ruft den Schaffner, beschwert sich.

„Der Herr hat gar keine Ursache, sich über mich aufzuregen. Er sitzt mit einem Billett zweiter Klasse in der ersten Klasse,“ sagt seelenruhig Bernard.

Der aufgeregte Herr wird blaß.

Der Schaffner läßt sich seine Fahrkarte geben: Richtig, zweiter. Der Herr muß das Abteil verlassen.

Zufrieden raucht Tristan weiter.

„Sagen Sie mir nur, woher Sie wußten, daß der Herr ein Billett für die zweite Klasse hatte“, fragt ein Mitreisender.

„Es steckte in der Weste“, erwiderte Tristan, „und hatte dieselbe Farbe wie meins.“

Das Stichwort

Ein neuer Inspizient war eingestellt worden. „Wie ist denn Ihr Stichwort, Herr Patte?“ fragte er einen Schauspieler.

Nun war aber Herr Patte auch noch ein Neuling.

„Stichwort?“ fragte er. „Stichwort? Was meinen Sie denn damit?“

„Na, das was man sagt, bevor Ihr Auftritt beginnt!“

„Ach so! Sie sagen dann immer zu mir: Los, Sie Idiot, Sie sind dran!“

Kurt Miethke



„Bei uns in der Altstadt“, Rheinisches Heimatstück Photos: Lantini
von P. Seifert u. M. M. Ströter. Regie: Ludwig Schmitz u. P. Seifert. Bühnenbild: Sturm
Weber, Dalands, Züge Dirk, Hall Schmitz, Alex



Marie-Luise Schilp, Städtische Theater Düsseldorf, als Fricka in „Die Walküre“ phot.
Helmke-Winterer, Düsseldorf

Unser Titelbild

Laurenz Hofer, ein geborener Kölner, studierte am Konservatorium seiner Vaterstadt unter Steinbach zuerst Musik und absolvierte die Dirigentenklasse. Professor Thiele entdeckte den Tenor des jungen Musikers und „verleitete“ ihn zum Singen. In Mailand vollendete Hofer seine gesanglichen Studien, und seine italienische Schule ist ein wertvolles Imponderabil seiner großen künstlerischen Laufbahn, während der er fast alle Partien des jugendlichen und Heldenfaches sang. In Köln betrat Hofer zum ersten Male die Bretter, die die Welt bedeuten, um über Trier nach Charlottenburg an das Deutsche Opernhaus unter Hartmann zu gelangen. Nach einem mehrjährigen „Abstecher“ in die Schützengräben der Westfront gelangte Hofer über Lübeck nach Düsseldorf, von da nach Hannover, um im Jahre 1920 von Schalk an die Wiener Staatsoper geholt zu werden. In der Donaustadt fühlte sich der fröhliche Rheinländer so wohl, daß er 6 Jahre dort blieb. Doch zog es ihn schließlich nach dem Rheinland zurück, er schlug 1927 seinen Wohnsitz in Düsseldorf auf und schloß mit dem Stadttheater einen längeren Gastspielvertrag ab. Hofer gastiert heute im ganzen Rheinlande.

Js.

Aus unserer Künstlermappe

Hanna Gorina — dramatischer Sopran der Städtischen Theater Düsseldorf — ist nicht nur stimmlich, sondern auch schauspielerisch sehr begabt und dazu eine schöne, charmante Frau. Sie war erst Pianistin (Schülerin von Busoni), ging dann zur Operette und sang in Berlin in den „Hellblauen Schwestern“. Doch bald fand sie ihren Weg zur Oper, war je ein Jahr in Oldenburg und Hagen und ist jetzt in Düsseldorf, wo sie außerordentliche Erfolge errang. Ihre Hauptpartien sind: Mona Lisa, Tosca, Salome, Elektra, Martha — „Tiefland“, Carmen, Santuzza, Marietta — „Tote Stadt“, Ortrud, Fidelio usw.

Ludwig Hoffmann — lyrischer Tenor — hat bei Boruttau in Wien studiert, nahm dann Engagement in Hannover, Mainz, Wiesbaden und ist seit 1925 in Düsseldorf tätig. Er beherrscht das ganze lyrische Tenorfach, speziell Mozart. Seine Hauptpartien sind Hoffmann, Postillon, Loge, auch Lohengrin, Parsifal. Mit großem Erfolg sang er auch in der Operette, u. a. Paganini. — Hoffmann verfügt über einen vollen, hellen lyrischen Tenor. — Durch seine Gastspiele in den bedeutendsten deutschen Theatern ist er in weitesten Kreisen bekannt.

Saline Offermann ist ein Kölner Kind. Sie ist jung und schön und hat eine große Zukunft. In Münster begann sie ihre Laufbahn 1925, war dann 2 Jahre in Chemnitz und gab von hier aus auch Gastspiele an der Staatsoper Berlin. U. a. sang sie auch die Ariadne unter Richard Strauß in Chemnitz und Berlin. Auch an der Staatsoper Dresden hat sie mehrfach als Gast gesungen. Hauptrollen sind: Ariadne, Aida, Elisabeth in „Tannhäuser“, Santuzza, Hugonotten, Senta, die Gräfin im „Figaro“, ebenso auch Sigiinde. Die Offermann hat das Format und auch die Wucht zum hochdramatischen Sopran, doch will sie erst noch einige Zeit im reindramatischen Fach bleiben.

Marie-Luise Schilp hat bei Senff in Düsseldorf und bei Boruttau in Wien studiert. Sie debütierte 1924 in Düsseldorf und ist seither Düsseldorf treu geblieben. Ihren melodiosen, volltönenden Allpartien gibt sie einen nahezu vollendeten Ausdruck. Als Magdalena in „Evangelimann“, als Mignon, als Jocaste in „Oedipus rex“, als Erda, Fricka, Amneris und Brangäne, vor allem aber als Azucena hat sie große Erfolge gehabt.

Lilly Breig hat im Nürnberger Konservatorium, in Hagen bei Landauer, in Düsseldorf bei Möres und in München bei Feinhals studiert. Zum ersten Male betrat sie die Bühne in Würzburg, kam dann nach Karlsruhe und ist seit 1925 in Düsseldorf. Sie singt die jugendlich-dramatischen Partien, u. a. Aida, Tosca, Martha in „Tiefland“, Elisabeth in „Tannhäuser“, Turandot, Myrtole („Tote Augen“), Evchen („Meistersinger“).

Karl Ludwik, der seriöse Baß der Düsseldorfer Städtischen Theater, hat in Wien bei Unger und Robinson studiert. Gleich nach seinem Prager Debut kam er nach Düsseldorf, wo er alle Partien seines Faches singt: Hagen, Daland, Landgraf, Marke, Sarastro, Osmin, Kaspar, Rocco, Mephisto, aber auch Spielpartien wie Basilio, Plumkett usw., wobei ihm ein erwachsener, gesunder Humor sehr zustatten kommt.

Hans Joachim Faber — Tenorbuffo. Angefangen in Sondershausen, kam er über Elberfeld und Breslau 1923 nach Düsseldorf. Er hat alle Partien des einschlägigen Fachs studiert. Als David, Mime, Loge, Iwanow („Zar und Zimmermann“) hat er besondere Erfolge zu verzeichnen.

W. R.



Hans Joachim Faber

Städtische Theater Düsseldorf, als David („Meistersinger“)

150 Jahre Nationaltheater in Mannheim

Drei Männer haben dem 1779 eröffneten Hoftheater Mannheim in den ersten Jahren ein eigenes Gepräge und eine ganz bestimmte Entwicklungsrichtung gegeben, der Intendant von Dalberg, der Schauspieler Ifland und ihr Dichter — Schiller. Nachdem der Plan, Lessing als künstlerischen Leiter für die neue Bühne zu gewinnen, fehlschlug, gelang es Dalberg, mit einigen hervorragenden Künstlern ein ausgezeichnetes Ensemble mit einem eigenen Darstellungsstil heranzubilden. Die Einführung der Shakespeare'schen Werke und vor allem die unvergleichliche Ruhmestat der Aufführung von Schillers „Räuber“ sind zwei Hauptverdienste des Hoftheaters in jener Zeit.

Im Jahre 1803 wurde das Hoftheater vom Lande Baden übernommen und war somit als „Hof- und Nationaltheater“ die erste deutsche Bühne in kommunaler Verwaltung.

Am 22. Juni 1929 feiert das Nationaltheater sein 150 jähriges Bestehen in einer Festwoche bis zum 28. Juni. Das Jubiläumsprogramm bringt eine Große Theaterausstellung, eine neuinstudierte Festvorstellung der „Räuber“ von Schiller und die Aufführung eines Shakespeare'schen Lustspiels mit Albert Bassermann als Gast. Furtwängler, der seine bedeutende Laufbahn in Mannheim begonnen hat, dirigiert die Oper „Fidelio“ von Beethoven, und Pfitzner wird die Leitung seiner großen Oper „Palestrina“ übernehmen.

Zeitungs-Katalog Rudolf Mosse 1929

Die 55. Ausgabe des Rudolf Mosse-Zeitungs-Kataloges für 1929 ist soeben erschienen.

Wie die lange Reihe seiner Vorgänger, so ist auch dieser anerkannte Führer auf dem Gebiete der Zeitungs- und Zeitschriften-Reklame ein unerläßliches Nachschlagewerk für jeden, der mit Zeitungsreklame zu tun hat. Die Tageszeitungen sind, um keine Mißverständnisse über den Wert der Zeitungen aufkommen zu lassen, innerhalb ihrer Erscheinungsorte in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Das 30 Seiten umfassende Kartenwerk, das bekanntlich letztes Jahr großen Anklang fand, ist auch dieses Mal wieder beigegeben und umfaßt die Länderkarten des Deutschen Reiches sowie des gesamten europäischen Kontinents.

Hermann Sinsheimer:

München

Fort mit der Theaterreportage! Die künstlerischen Tatbestände sind dort angelangt (dort unten!), wo Einzelereignisse zu verzeichnen müßig wird und wo man sich darauf konzentrieren soll, nur noch die Symptome eines wenn nicht Zerfalls-, so doch unaufhaltsamen Schwächungsprozesses aufzuzeigen. Und da ist unwiderleglich zu sagen: seit drei Jahren ist in München kein neues wertvolles Schauspielersprofil aufgetaucht. Verschwindete eines, das einprägsam war, wird es durch ein anderes ersetzt, das sich einzuprägen kaum lohnt. Die Gesichter, die aus Jahren und Jahrzehnten bekannt und zum Teil geschätzt sind, altern, behaupten mit Mühe das bißchen Atmosphäre, das sie um sich geschaffen haben, und können und wollen sich nicht erneuern. Bekannte Gesichter sehen in bekannte Gesichter — bekannte Tonfälle treffen auf wieder bekannte Tonfälle. Der Raum des Theaters wird eng und enger, wird hoffnungslos lokal und umschließt eine Abonnenten- und Habitué-Gesinnung, von der eine Befruerung der Bühne nicht möglich ist, so wie die Wirkung von der Bühne aufs Parkett längst ins Übliche, Alltägliche und Erwartete hinabgeglitten ist. Das The-

ater aber lebt vom Zauber des Unerwarteten.

Und die Dichter? Sie drängen — und wissen, warum! — nach Berlin. Einige gibt es, die man Provinzautoren nennen könnte. Wozu Namen?

Die dichterische Avantgarde sucht die schauspielerischen Protagonisten — und die sind in Berlin.

Das alles, komme es nun aus wirtschaftlichen oder geistigen Untergründen, ist fast hoffnungslos.

Das Münchner Staatsschauspiel darf diesem objektiven und über Personalien erhabenen Befund gegenüber ein Lob für sich in Anspruch nehmen: es ist rührig. Fleiß: sehr lobenswert! Aus Fleiß entsteht Betrieb, aber **Betrieb ohne Niveau ist ein Negativum.**

Und hier beginnt erst das Fragen nach den Schuldigen, die das Niveau des Theaters negieren, weil sie selbst keines haben. Münchens Schauspielersdirektor Pape ist hier schon einige Male charakterisiert worden: ein geistig schwächerer, fleißiger Routinier, dessen Nerven gesund genug sind, um Leistungsquantität zu ermöglichen — sogar gegen die oft und oft ausgedrückte Unzufriedenheit der gesamten kritischen Meinung. Pape betäubt sich selbst — der Glückliche, Unglückselige! — damit, daß er zwei Theater mit genügend

Premieren „bespielt“. Das ist sein Glück und sein Beruf. Mehr kann er nicht, mehr will er nicht! Er gehört in die Verwaltungskarriere hinein, denn er häuft Akt auf Akt. Er weiß auch ein Lustspiel nach dem Rezept (Verwaltungsbeamte nennen das: nach dem Schimmel) zu arrangieren. Sonst will und kann er nichts. Er ist eine emsig rotierende Lücke.

Man weiß, daß es in München einen Schauspieler (einen Schauspieler) von bedeutendem Format gibt:

Gustav Waldau.

Der geht jedes Jahr auf Monate zu Reinhardt nach Wien wie zu einer Waffenübung, weil er dort, in der Josefstadt, immerhin ein förderndes Manöver-, wenn auch kein epochemachendes Schlachtfeld für seine großen Möglichkeiten findet. Dort spielt er seine seltene menschliche Kunst aus und ist beliebt wie einst Girardi. In München ist er nur **das Glanzstück eines übertrainierten Ensembles,**

das ihm in den meisten Fällen die Gegenspieler schuldig bleibt. Da schroff dementiert wird, daß Waldau ganz nach Wien (und Berlin) gehen wolle, ist anzunehmen, daß ihn nur ein Vertrag (ein Stück Papier) davon zurückhält. Wenn München ihn aber doch verliert,



„Dreigroschenoper“ nach Gay von Bert Brecht und Kurt Weill
Stadtheater Augsburg. Regie: Lustig-Prean. Bühnenbild: Leskoschek

phot. Siemssen



Dehil Arendt und Walter Kujawski,
Solo-Tanzpaar der Städtischen Theater
Düsseldorf

wird das Kassendefizit um eine fünfstellige Zahl im Jahr steigen. Künstlerisch wäre es eine Katastrophe.

Unrecht zu verschweigen, daß man in München selbst auch fühlt, wie unwert das Staatstheater geworden ist: unwert der Gegenwart und der besseren Vergangenheit. Neuerdings hat man den ehemaligen Leiter der Berliner Volksbühne Fritz Holl zu einer Reihe von Inszenierungen herangeholt. Soweit ich Augenzeuge seiner Regie-Taten war, muß ich feststellen, daß sie gute, saubere Theaterarbeit waren — nicht mehr! Und das ist doch zu wenig. Außerdem haben die jungen Schauspielkräfte der Staatstheater ein „Studio“ gegründet und sind mit einer Uraufführung hervorgetreten. Weder das neue Stück noch die im Schatten stampfenden Darsteller noch ihr junger Regisseur konnten Ehre einlegen. Auch der Nachwuchs also fehlt diesem Theater.

Was Wunder, daß man für einen Festspielmonat im Sommer Max Reinhardt ins Künstlertheater ruft! Aber er wird dort durch sein Wiener Ensemble nur erprobte Stücke in erprobter Inszenierung spielen. Das wird den Münchner Kunst-Kohl auch nicht fett machen!

Neben den Staatstheatern machen die Kammerspiele im Schauspielhaus hie und da einen gelungenen Versuch, ihre bessere Vergangenheit ins Gedächtnis zurückzurufen. So inszenierte der Direktor Falckenberg Wedekinds beide **Lulu**-Dramen an einem Abend in einer ausgezeichneten dramaturgischen Einrichtung und in einem von Tairoff und Piscator her bekannten

Stil, der aber durch die Persönlichkeit des Regisseurs neu beglaubigt war. Es entstand eine temperamentvolle, einfallreiche Vorstellung mit allerhand Zwischenaktszutaten aus Wedekinds Liedern und Balladen, die das Dämonische der Dichtung kabarettkünstlerisch sicht- und fühlbar machten. Die Darstellung selbst blieb, von der interessanten Lulu der Köppke (a. G.) abgesehen, in Anläufen zur Gestaltung,



phot. Zander & Labisch
Karl Jöken als Goethe
in Lehars „Friederike“

meist aber sogar im Deklamatorischen stecken. Das stark ausladende und barocke Gefäß der Regie bekam nur schwächtigen Inhalt. — Zu Fasching hat Falckenberg Offenbachs „Pariser Leben“, textlich von Peter Scher und musikalisch von Salomon gleich witzig bearbeitet, mit seinen Schauspielern erneuert. Auch diese Vorstellung war glänzendes Cabarett — aber **glänzendes Cabarett ist besser als mattes Theater.**

Von der Verwirklichung eines literarischen Programms ist leider auch in den Kammerspielen nicht mehr die Rede. Sie sind ein gehobenes Schwanktheater mit gelegentlichen Exkursen ins Literarische geworden.

Das Volkstheater pflegt die Posse, wozu sein Direktor Bach meist selbst das wirksamste Material beistellt.

Das Gärtnertheater müht sich um die Operette. Und sonst? Sonst bleibt nichts übrig, als den immer wieder herrlichen **Karl Vallentin** in seinen Stegreifszenen zu bewundern. **Er verkörpert mit Gustav Waldau den wahren Genius des Münchner Theaters.**

Berliner Wigman Schule

Die Wigman Schule Berlin, die nach langer Bemühung ihrer Leiterin Margarete Wallmann am Kronprinzendam Halensee ein zweckdienliches Haus gefunden hat, wurde Mitte Februar offiziell eingeweiht. In ihrer sehr persönlichen Ansprache verpflichtete Mary Wigman die Tanzschüler, die nun bereits die zweite Tanz-Generation darstellen, auf das Erbe der ersten und verband damit die Mahnung, nicht so sehr auf den Erfolg als vielmehr, wissend und gläubig, auf die Tanz-Idee zu sehen, die als Lebensprinzip, als Kunstziel und als Leitgedanke des einzelnen Werkes regiert. — Danach wurden Ergebnisse aus dem ersten Arbeitsjahr vorgeführt. In Einzeltanz, Gruppenbewegung und szenischem Tanz fielen sogleich Begabungen auf: Regina Baluschek, bereits sehr sicher im klardeutigen Gefühlsausdruck, Margarete Hering, ungemein leicht und kraftvoll, Erdmann Sorge, wuchlig pointierend. — Nur, was die „dramatische Sprachbewegung“ angeht ... eine Vereinigung von rhythmischem Sprechen und rhythmischer Bewegung im Raum ... geht man noch sehr ungewisse Wege.

Johannes Günther



phot. Goetze
Gerda Müller-Scherchen als „Iphigenie“
Neues Schauspielhaus Königsberg i. Pr.
Regie: Fritz Jessner. Bühnenbild: Kalbfuß



Umbau zu „Der singende Teufel“ von Schreker, Staatsoper Berlin

Zeichnung von Felix Haensch

Humor in Schrift und Zahlen

Viktor von Scheffel, der bekannte Verfasser des „Ekkehard“ und des „Trompeter von Säckingen“, erhielt von einem Freunde eines Tages einen Brief, der unfrankiert ankam und nur die spärlichen Worte enthielt: „Es geht mir gut. Dir hoffentlich auch? — Freundliche Grüße.“ —

Das doppelte Porto ärgerte Scheffel, das er für diese nichtssagende Mitteilung zu zahlen hatte, und er beschloß, sich fürchterlich zu rächen. Zu diesem Zwecke nahm er eine starke Kiste, packte einen großen Feldstein ein und schickte sie unfrankiert dem Briefabsender zu. — Der zahlte gern das teure Strafporto für so ein schwerwiegendes Geschenk. Er hoffte, reiche Schätze darin zu finden; doch wie erschrak er, als er der Kiste Scheffels Brief entnahm und nur die Worte las: „Aus Freude über Dein Wohlergehen ist mir anliegender Stein vom Herzen gefallen. Viele Grüße, Dein Viktor.“ Das dumme

Gesicht, das der Empfänger machte, läßt sich leider nicht mit Worten beschreiben! —

Doch auch an Zahlen knüpft sich eine reizende Erinnerung. Der berühmte Schauspieler Ludwig Dessoir wurde 50 Jahre alt und feierte seinen Geburtstag in der bekannten Berliner Künstler-Kneipe von Lutter und Wegner. Im Kreise treuer Freunde zechte er die Nacht hindurch und begehrte am Morgen seine Rechnung, die eine erstaunlich hohe Zahl aufwies. Der Wirt, er hatte sich in eigener Person damit genaht und sagte feierlich: „Mein teurer Herr Dessoir! Aus Anlaß Ihres heutigen Wiegenfestes habe ich mir erlaubt, die Hälfte Ihrer Rechnung huldvollst zu streichen.“ Dessoir sah ihn verwundert an, alsdenn entriß er ihm das lange Wein-Verzeichnis und erklärte ganz entrüstet: „Ja, was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie etwa, daß ich mich an Großmut von Ihnen beschämen lasse? Ich streiche die andere Hälfte!“ — Sprach's und zerriß die Rechnung. Dann sangen alle im Chorus: „Es lebe der Humor!“ — C. Waldemar

Wedekind-Anekdote

Nach der Premiere von Halbes „Schloß Zeitvorbei“ (oder vielmehr „Schloß Zeitverlust“, wie die reizende Mela Schwarz, von Rößler die „Salzgrisetle“ genannt, den Titel verwurschtelte). Die freundschaftlich gesinnte Kegelbahn hatte durch wundgekatschte Hände für den Premièrenerfolg gesorgt. Nach dem Theater trifft sich alles am Stammtisch der Torgelstube, wo Frank Wedekind präsierte. Max Halbe kommt in freudigster Erregung, von beglückwünschenden Freunden umringt. Wedekind erhebt sich, faßt seine Hand mit langem, festem Druck und sagt: „Lieberr Max, das ist Dein bestes Stück seit „Mutter Erde“! — und, da sich Halbe einem andern Gratulanten zuwendet, vollendet Wedekind, ohne mit der Wimper zu zucken: „womit ich kein Urteil über „Mutter Erde“ abgegeben haben möchte.“



phot. Spiegel

Christian Wahle als Raoul in „Hugenotten“

**Heldentenor, Opern- und Konzertsänger
Braunschweig / Gaußstraße 31 / Fernruf: 2197**

Engagements: Düsseldorf, Duisburg, Stuttgart, Bern, Braunschweig.

Gastspielrepertoire: Lohengrin, Tannhäuser (Paris. u. deutsch. Bearb.),
Stolzinger, Siegmund, Siegfried I und II, Tristan,
sämtliche Wagneroper strichlos;

Hüon, Pedro, Herodes, Hoffmann, José, Faust, Fra Diavolo, Raoul,
Eleazar, Turiddu-Bajazzo, Cavaradossi, Radames, Richard, Othello (usw.)
I. G. über 90 gesungene Partien.

Gastspiele: Berlin, Hamburg, Breslau, Bremen, Hannover, Cassel,
Magdeburg, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Schwerin, Zürich, Basel u. v. a.

Pressestimmen:

„**NEUESTE NACHRICHTEN**“ 18. 2. 24: Christian Wahle sang zum ersten Male den Tristan. Sein Tristan gefiel uns durch die erste, feste Männlichkeit seines Wesens, durch sein heldenhaftes, scharf und deutlich akzentuierendes Singen, durch die musikalisch sichere Beherrschung. K. B.

Christian Wahle ist ein Siegfried geworden, der überall auf den deutschen Bühnen antreten kann, kraftvoll, jung und schön.

„**BR. NEUESTE NACHRICHTEN**“: Eine große Freude war aber wieder Christian Wahle. Nach der Jugendlichkeit der Erscheinung, nach der Kraft der Stimme, hat es hier nie einen besseren Walter Stolzinger gegeben. K. B.

„**STAATSZEITUNG**“: Schon jetzt ist unser Heldentenor in der Summe von Gestalt, Spiel und Gesang seinen Vorgängern überlegen. Wir haben seit Jahrzehnten nicht solchen „Siegfried“ im heimischen Ensemble gehabt.

„**LANDESZEITUNG**“ 22. 1. 27: Christian Wahle scheint unermüdet. Seine Verkörperung des unglückseligen Malers steht über jeder Kritik und hinterließ langanhaltenden Nachklang empfindsamer Eindrücke.

„**LANDESZEITUNG**“: Der Herodes erfuhr durch Christian Wahle schlechterdings vollendete Verkörperung. Auch stimmlich blieb der Sänger der schwierigen Partie nichts schuldig!
W i l h e l m R a u p p.

„**LANDESZEITUNG**“: Prächtig war Christian Wahle, ein famoser Höhepunkt seine Arie: „Holde Aida“. Die Kritik begrüßt freudig den überraschenden Aufstieg des unermüdeten Künstlers.

„**NEUE HANNOVERSICHE LANDESZEITUNG**“: Der gute Ruf der Oper des Braunschweigischen Landestheaters, die zur Zeit auf bedeutend künstlerischer Höhe steht, veranlaßte mich, der diesjährigen Aufführung von Wagners „Ring“ beizuwohnen. . . . Wahles Siegmund, ein echter Germanenheld erfreute durch seinen strahlenden, dabei nie den weichen Schmelz vermissen lassenden Tenor und bewies dabei musikalische Korrektheit, die durch eine geradezu mustergültige Aussprache noch unterstrichen wurde.

„Prozeß Donner“ in Gera Heinrich Christian Meier: „Amrie Delmar“

Heinrich Christian Meier, ein junger, bisher noch nicht hervorgetretener Schriftsteller, hat den „Fall Donner“, der sich vor einigen Jahren in Dresden ereignete und der die Öffentlichkeit lange beschäftigte und in Aufregung versetzte, zu einem Stück verarbeitet. Es ist verständlich, daß die sensationelle Affäre, die voll ist von rätselhaften Motiven und geheimnisvollen Hintergründen, einen Autor reizen kann, den versponnenen Fäden nachzugehen, die seltsamen Zusammenhänge zu entwirren, um Licht in den dunklen, an dramatischen Konflikten überreichen Mord zu bringen, den der Gärtner Krönert an dem Mann der Frau Donner beging, die seine Geliebte war. Die Tragödie einer großen Leidenschaft, um deren Aufklärung ein Gericht lange kämpfte, hätte auf der Bühne sichtbar werden können, wenn der Autor versucht hätte, die Geschichte zu erhellen und zu entwirren.

Heinrich Christian Meier hat das Gegenteil getan — der Fall ist noch dunkler und verwirrter geworden. Von einem Standpunkt aus, der fern von jeder Wirklichkeit liegt, beurteilt er Menschen und Vorgänge. Er bringt die Gerichtsverhandlung auf die Bühne und schiebt in den Ablauf der Untersuchung die Stationen der Vorgeschichte, die ihm Gelegenheit geben, eine unkontrollierbare Ideologie anzubringen. Mysteriöse Szenen, geschrieben in einem phantastisch unklaren Stil, stehen neben realistischen Szenen, die mit ganz primitiv theatralischen Mitteln aufgezogen sind. Und schließlich sind auch noch Szenen da, die unmittelbar im Zuschauerraum spielen — Schauspieler sitzen allein oder in Gruppen im Parkett und auf den Rängen und sprechen, manchmal mit den Schauspielern auf der Bühne, dann wieder mit dem Publikum. Wie wenig notwendig diese umständlich und willkürlich verteilten Szenen für das Ganze sind, zeigt die Tatsache, daß ohne weiteres auch die Zuschauer, vorausgesetzt, daß sie den Mut gefunden hätten, in den Dialog hätten eingreifen und mitspielen können. Es wäre bestimmt nicht aufgefallen und für die Auf-führung nicht nachteilig gewesen.

Heinrich Christian Meier, der mit den ältesten Mitteln des Expressionismus arbeitet, hat dem Theater in Gera eine mächtige Arbeit gemacht. Die Mühe steht aber in keinem Verhältnis zum Erfolg. Das ganze Personal war aufgeboten worden, um das an Personen und Stimmen überreiche Stück zu bewältigen. Und man hat es auch, trotz aller Verschwommenheiten und Verstiegenheiten, bewältigt. Es gab sogar am Schluß der pausenlosen Vorstellung einigen Beifall, der aber restlos auf das Konto der Schauspieler und des Regisseurs Martin Gien zu setzen ist. Der Autor, ein schlanker blonder Mann, dem man kaum ein so unklares Stück zutrauen würde, konnte sich zeigen.

P. A. Otte

Uraufführung in Dresden

Eberhard Wolfgang Möller:
„Douaumont“

Eberhard Wolfgang Möller, ein junger Mensch, der noch ein Kind war, als der Krieg ausbrach, setzt sich in seinem Stück „Douaumont oder Die Heimkehr des Soldaten Odysseus“ mit dem Kriege auseinander: „Je furchtbarer, je gewaltiger es war in seiner Entsetzlichkeit, desto ernster sind wir daran, es durch Gestaltung zu bannen, denen, die daran gestorben sind, als Denkmal, uns als Weg und Zeichen, daß wir heraus sind.“ — Sieben Szenen, geschrieben mit der Leidenschaft einer Jugend, die im Kriege aufwuchs und sehen lernte, ziehen vorüber: Der Soldat O., der den Krieg vom ersten bis zum letzten Tage in der vordersten Reihe mitgemacht, der als einer der wenigen den furchtbaren Kampf um Douaumont überlebt hat, kehrt in die Heimat, in sein Haus zurück. Jahre sind vergangen. Langsam steigt er die Treppen hinauf — er trifft seinen Sohn, einen Untermieter, einen anderen Untermieter und schließlich seine Frau. Er spricht an allen vorbei, alle sprechen an ihm vorbei. Niemand versteht ihn, niemand erkennt ihn. Er bricht zusammen und wird in eine Wohnung gebracht, die einstmal seine



„Douaumont oder Die Heimkehr des Soldaten Odysseus“ phot. Otilie Nitzsche
von Eberhard Wolfgang Möller
Komödie Dresden. Regie: Koch

Spalke Kersten Rocholl Glathe

Wohnung war. Seine Frau, die sich notdürftig als Zimmervermieterin über Wasser gehalten hat, um sich und ihren Sohn zu ernähren, pflegt ihn. Er ist nur Gast, denn alles hat sich verändert.

Er kann nur Gast sein. Noch einmal muß er den Krieg, den furchtbaren Kampf um Douaumont durchleben, um endlich, endlich Frieden zu finden. Es ist unverkennbar: Eberhard

Tausend Takte Tanz!



*Barnabás von Géczy,
der Meister der modernen Tanzmusik,
in der nicht mehr Jazz,
sondern die Geige regiert.*

Barnabás von Géczy nur auf Parlophon-Electric

Einige der aktuellsten Schlager:

B-12036 *Nächte in Kairo, Tango*
B-12028 *Wonderful Girl, Slow-Fox*
B-12024 *Wenn der weiße Flieder wieder blüßt,
Slow-Fox*

Parlophon-Electric

Musikplatten und Apparate

*werden bereitwilligst ohne Kaufverbindlichkeit vorgeführt
in den offiziellen Verkaufsstellen des Lindström-Konzerns:*

*Odeon-Musik-Haus G. m. b. H., Berlin W 8, Leipziger Str. 110
Parlophon-Haus, Berlin NW 7, Friedrichstr. 91
Columbia-Musik-Haus, Berlin W 15, Kurfürstendamm 29
Richard Rühle, Musikhandel G. m. b. H., Berlin S 42,
Oranienstr. 64, sowie in allen anderen Odeon- und
Parlophon-Musikhäusern und besseren Fachgeschäften.*

Carl Lindström A.-G. Berlin SO 36

MANNHEIM

HERVORRAGENDE
KONZERTE
UND ANDERE
DARBIETUNGEN

MUSEEN
PLANETARIUM
NATIONAL-
THEATER

MONUMENTALES
SCHLOSS
MIT
SEHENSWERTEN
SAMMLUNGEN



Hof- und National-Theater im Jahre 1853

FLUGHAFEN
DER STADTE
MANNHEIM
HEIDELBERG
LUDWIGSHAFEN

WELTBEKANNTE
INDUSTRIE- UND
HAFENANLAGEN

HERRLICHE
BAROCKBAUTEN
DES XVIII. JAHR-
HUNDERTS

ALLE AUSKUNFTE DURCH DEN VERKEHRS-VEREIN MANNHEIM E.V.

Wolfgang Möller schrieb diese Szenen aus einer sehr tiefen und sehr ehrlichen Empörung heraus. Er ist erschüttert von dem Gedanken an jene Zeit, erschüttert von dem Gedanken, daß eine solche Zeit wiederkommen kann. Und er nimmt einen mächtigen Anlauf, um gegen den Krieg Sturm zu laufen. Aber es gelingt ihm nicht, den Zuschauer in die Erschütterung zu versetzen, die der seinen entspricht. Er sieht als Dramatiker das Ziel nicht deutlich genug, um sein Stück zu ordnen und aufzubauen. Es fehlt ihm die schöpferische Kraft, um die Heimkehr des Soldaten O. zwingend und überzeugend zu gestalten. Er verliert sich in Einzelheiten, die an sich echt und erlebt sind, nur aber nur eine zufällige und keine innere Verbindung haben.

Die Aufführung in Dresden, von Karl Koch als Sonderveranstaltung für die Volksbühne gewissenhaft vorbereitet, wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Es ist erfreulich, daß sich die Volksbühne für das Stück eingesetzt hat. Wolf Kersten wuchs als Soldat weit über die übrigen Darsteller hinaus, um am Schluß in einer überwältigenden Szene den großen Erfolg des ganzen Stückes zu sichern.

P. A. Otte

Sophie-Arnould-Anekdoten

Jemand wunderte sich über das zurückgezogene Leben von Fräulein Fel, das sehr im Widerspruch zu den Sitten der anderen Damen der Oper stand.

„Der Schein trügt!“, erklärte Sophie. „Dieses Mädchen gleicht Penelope: Sie tut des Nachts das Gegenteil dessen, was sie am Tage gemacht hat!“

Der Abbé Tenay, Generalkontrolleur unter Ludwig XV., erschien, der neuen Herrenmode folgend, eines Tages mit einem prachtvollen Muff.

„Wozu braucht er einen Muff“, sagte die Arnould, „er hat seine Hände doch stets in unseren Taschen!“

Bei einer Aufführung von Glucks „Iphigénie“ spielte Fräulein Laguerre ungeachtet

ihres stark angeheiterten Zustandes die Hauptrolle.

„Wie heißt die Oper eigentlich, „Iphigénie en Tauride“ oder „Iphigénie en Aulide“,

fragte ein Zuschauer die Arnould, die neben ihm im Parkett saß.

„Monsieur“, versetzte Sophie, „c'est Iphigénie en Champagne!“ B. F.

Dr. Dralle's
Birken-Haarwasser

DER MANN, DER NICHT GENUG KRIEGEN KANN!

Preis: 2.20 und 3.75, 1/2 Ltr. 6.—, 1 Ltr. 10.50



An des Rheines schönster Stelle liegt hoch über dem Strome das

■ Jagdschloß Niederwald bei Rüdesheim am Rhein ■

Waldhotel 1. Ranges, mitten im herrlichen Hochwald unweit des Nationaldenkmals zwischen Rüdesheim und Assmannshausen. Ein idealer Platz zum Ausruhen! Neuzeitlich eingerichtetes Haus mit 70 Betten, Bädern, fließ. warmen und kalten Wasser, Zentralheizung, Lichttrufant. Ruhe. Behagl. Gesellschaftsräume, Terrassen mit den weltbekannten Ausblicken auf Rhein, Taunus und Nahe. Erstkl. Verpflegung. Garagen, Tankstelle, mod. Tennisplatz, Liegehallen. Eig. Autoverkehr f. Ausflüge. In 15 Min. im eigenen Auto von Rüdesheim oder Assmannshausen zu erreichen. Autobus von Assmannshausen. Zahnradbahn von Rüdesheim. Pos. und Fernruf: Rüdesheim 367. Telegramm-Adresse: Jagdschloß, Rüdesheim Zweigbetrieb des Hotels zur Krone, Assmannshausen am Rhein

25 Jahre Deutscher Bühnen-Klub

Der
Jubiläums-Almanach
des D. B. K.
redigiert von Dr. Felix Langer

Über die nicht im Buchhandel erhältliche Gesamtauflage hinaus wurden 300 nummerierte Exemplare hergestellt, die zum Preise von Reichsmark 5,— pro Stück an Interessenten, Sammler theaterhistorischer Literatur im Sekretariat des D. B. K., Berlin W 15, Joachimsthaler Straße 9 abgegeben werden. Reich illustriert! Mitarbeiter u. a. Rickelt, Thielscher, Max Reiner, Stressemann, Loebe, Böß, Dr. Franck etc.

Sommer und Winter **NORDERNEY**

Lesesaal
Musikzimmer
Warmes Seebad

im „Großen Logierhaus“
für Hausgäste
Warme Seebäder i. Hause

ganzjährig
geöffnet

Regelmäßige tägliche Dampfverbindung

Hotel Weißes Röble / Hinterzarten Neues Kurhaus

1926 neu erbaut, fließend kalt. und warmes Wasser in den Zimmern, 100 Betten, Bäder, Terrassen-Restaurant / Glasveranda / Unmittelbar am Wald in schönster Südlage / Garage / Telephon 1 / Man verlange Prospekt
Besitzer: M. GREMMINGER

B E R L I N

Café Schottenhaml am Tiergarten

Die internationale Schenswürdigkeit Berlins / **Alabaster Tanzsaal / American-Bar / Spiegel-Saal / Alt-Berliner Porzellan-Kabinett** aus der staatlichen Porzellan-Manufaktur
am Kemperplatz gegenüber dem Tiergarten

B E R L I N

Lutter & Wegner

Bestgepflegte Weine * Vorzügliche Küche
Historische Weinstuben

Charlottenstraße 49, am Gendarmenmarkt

Graue Haare soll man nicht färben

sondern Haarstärkungswasser **Entrupal** (ges. gesch.) benutzen, das den Haarwurzeln die verbrauchten Farbstoffe (Pigmente) zuführt, so daß die vorhandenen Haare, sowie der Nachwuchs auf natürliche Weise die frühere Jugendfarbe wieder erhalten, daher Fehlfarbe ausgeschlossen, Anwendung einfach. Garantiert unschädlich. **Zahlreiche Anerkennungen.** Versand diskret durch

Karl Fritsch, SW 48/7. Besselstraße 5

Eine Originalflasche 4,50 M., ausschl. Nachnahme. Prospekt kostenlos.

Gummiwaren

Hygienische Artikel
Preisliste T gratis
Neutraler Versand
M E D I C U S
Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8

**Kleine Anzeigen
Großer Erfolg!**

Kennen Sie
schon
Linguaphone



die neuzeitliche Methode, nach der Sie — wie ein Kind seine Muttersprache — nahezu jede fremde Sprache in denkbar kürzester Zeit verstehen, sprechen und schreiben lernen? Wissen Sie, daß bereits Hunderttausende in allen Ländern der Erde unsere **Sprachplattenkurse** mit Erfolg anwenden und durch die so — zu Hause in der Freizeit — mühelos erlangten Kenntnisse ihr Einkommen verbessert und sich höheren Genuß von ihren Auslandsreisen verschafft haben? Ist Ihnen bekannt, daß Sie für einen monatlichen Betrag von wenigen Mark — für jede n. erschwierlich und geringer als der Monatsbeitrag, den ein fremdsprachlicher Klassenunterricht von einzelnen Teilnehmer verlangt — sich auch den Weg nach oben aus der schlechtbezahlten Masse heraus bahnen können?

Halten Sie es nicht selbst für vorteilhafter, von einer Reihe der berühmtesten Professoren unterrichtet zu werden, als von einem „Beliebigen“, dessen Aussprache Sie als Schüler natürlich schwer auf Korrektheit beurteilen können? ...

Hören Sie, was Professor Menzerath von der Universität Bonn, der bekannte deutsche Sprachwissenschaftler, über Linguaphone-Sprachplatten-Kurse sagt:

„Die durch das **Linguaphone-Institut** herausbrachten Kurse übertreffen an Reichhaltigkeit alle ähnlichen Versuche. Die Methode ist genial erdacht, das Lernen wird zum Vergnügen. Was bisher nur durch Mühe und saure Arbeit erreicht ward, ist nun bedeutend leichter, schneller und vollkommener zu erreichen.“

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres illustrierten Buches über die Linguaphone-Methode. Es gibt Ihnen Aufschluß über alle Linguaphone-Kurse und die Möglichkeit, einen kompletten Kursus mit Platten, Büchern und Bildern 7 Tage kostenlos und ohne Kaufzwang in Ihrer Wohnung zu erproben.

Linguaphone-Institut Berlin W 35
Potsdamer Str. 123b. Fernr.: Lützow 5940, Nollendorf 7106
Vorführungsraum: Berlin W 9, Potsdamer Str. 23a

Hier abtrennen
An das **Linguaphone-Institut, Abt. D. T.**
Berlin W 35, Potsdamer Str. 123b

Bitte senden Sie mir das Gratisbuch und die Bedingungen für eine unverbindliche Probelieferung auf 7 Tage

Name und Stand: _____
Genauere Adresse: _____
Sprachl.: _____

(Bitte deutlich schreiben)

*Richard Tauber nur auf
ODEON-Platten zu hören*

DRESDEN
**PALAST-HOTEL
WEBER**

gegenüber dem Zwinger
Besitzer: ERNST BINDER



Haus allerersten Ranges
im Zentrum aller Sehenswürdigkeiten
neben dem Theater und unweit der Oper
gelegen

Theateragentur
Otto Wilhelm Lange

Oper, Schauspiel, Operette
Ensemble-Gastspiele, Verpachtungen

BERLIN - CHARLOTTENBURG 5
Witzlebenstraße 12''

Telegramm-Adresse: Theaterlange Berlin
Fernruf: Westend 2901

Nach dem Theater
Kutschera

Bismarckstraße 109
(Am Schiller-Theater)

*

Theater-Souper 3 Gänge Mark 2,50
Das schönste Café-Restaurant
Charlottenburgs

**RESTAURANT
MUTZBAUER**

Berlin W 50, Marburger Str. 2

Oesterr.-Ungarische Spezial-Küche
Der vorzügliche Mittagstisch
Abends à la Carte
ff. Weine / Pilsner Urquell



DER BESUCH DES THEATERS ODER KONZERTES

BIETET KEINEN GRÖßEREN GENUß ALS
DAS MUSIK-INSTRUMENT >ELECTROLA<
ALLE KÜNSTLER VON WELTRUF SIND AUF

>**ELECTROLA**<
ZU HÖREN.

ELECTROLA GES. M. B. H. BERLIN
W. 8 LEIPZIGERSTR. 23 + W. 15 KURFÜRSTENDAMM 35
FRANKFURT ^{A/M}. GOETHESTR. 3 + KÖLN ^{A/RH}. HOHESTR. 103
WEITERE AUTORISIERTE VERKAUFSTELLEN WERDEN BEREITWILLIGST NACHGEWIESEN

K
SCHRAMM
T

Frohe
Tage

Frohe
Fahrten



auf

ADLER

STANDARD

12/50 PS PULLMAN-LIMOUSINE
6-7 SITZIG RM. 8650.-

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT/M.

Buchhandlung
... Westphal
Torad - ...